

Ordnung

zu der Erhebung von Zuschlägen zu der Grundbesitzersteuer für die Gemeinde Besenlaubingen.

Auf Grund des § 84 des Grundbesitzersteuergesetzes vom 12. September 1919 und des §§ 13, 18, 69 und 82 des Kommunalabgabengesetzes vom 14. Juli 1883, sowie des Beschlusses der Gemeindevertretung vom 14. Dezember 1919 wird für die Gemeinde nachstehende Steuerordnung erlassen.

§ 1. Zu der Grundbesitzersteuer wird für die Gemeinde ein Zuschlag von 1 vom Hundert des gemeinen Wertes des Grundstücks oder des nach den §§ 12-14 des Grundbesitzersteuergesetzes an seine Stelle tretenden Betrags erhoben. Besteht für den Grundstückseigentümer eine Steuerordnung, kann beträgt die Erhebung nur 1/2 vom Hundert.

§ 2. Die Steuerpflichtigen (§ 20 des Grundbesitzersteuergesetzes) haben innerhalb zwei Wochen nach dem Erweise dem Gemeindevorstande hiervon, sowie von allen sonstigen für die Festsetzung der Steuer in Betracht kommenden Sachverhalten schriftlich oder protokolllär Mitteilung zu machen, auch auf Erfordern, die die Steuerpflichtigkeit betreffenden Urkunden vorzulegen.

Auf Verlangen des Gemeindevorstandes sind die Steuerpflichtigen verbunden, über bestimmte, für die Veranlagung der Steuer erhebliche Zeitfragen innerhalb einer ihnen zu bestimmenden Frist schriftlich oder per Protokoll Auskunft zu erteilen.

§ 3. Der Gemeindevorstand ist bei der Veranlagung der Steuer an die Angaben der Steuerpflichtigen nicht gebunden. Wird die erteilte Auskunft beanstandet, so sind dem Steuerpflichtigen vor der Veranlagung die Gründe mit dem Anfechtstellen mitzuteilen, hierüber binnen einer angemessenen Frist eine weitere Erklärung abzugeben. Findet eine Einigung mit dem Steuerpflichtigen nicht statt, kann der Gemeindevorstand die zu entrichtende Steuer, nötigenfalls nach dem Gutachten Sachverständiger, festsetzen.

§ 4. Nach bewirkter Prüfung erfolgt die Veranlagung durch den Gemeindevorstand, worüber der Steuerpflichtigen eine schriftliche Mitteilung (Veranlagung) zu machen ist. Die Steuer ist innerhalb zwei Wochen in die Gemeindekasse zu entrichten. Nach begründeter Aufforderung zur Zahlung erfolgt die Einziehung der Steuer im Verwaltungsverfahren.

§ 5. Der Einspruch gegen die Veranlagung ist binnen einer Frist von vier Wochen nach Zustellung der Veranlagung beim Gemeindevorstande schriftlich oder protokolllär anzubringen. Gegen diesen Bescheid steht dem Steuerpflichtigen binnen einer mit dem ersten erfolgter Zustellung bestimmten Frist von zwei Wochen die Klage im Verwaltungsstreifenverfahren offen.

Durch Einspruch und Klage wird die Verpflichtung zur Erfüllung der Steuer nicht aufgehoben.

§ 6. Wer eine im § 5 der Steuerordnung obliegende Aufgabe oder Auskunft nicht rechtzeitig oder nicht in der vorgeschriebenen Form erfüllt, wird, insofern nicht nach den bestehenden Gesetzen eine höhere Strafe bestimmt ist, mit einer Geldstrafe von dreißig Mark bestraft.

§ 7. Die Ordnung tritt mit dem Tage ihrer Verkündung in Kraft.

Besenlaubingen, den 14. Dezember 1919.
Der Gemeindevorstand.
H. J. H. H.

Vorliegende Grundbesitzersteuerordnung wird gemäß § 84 des Grundbesitzersteuergesetzes vom 12. September 1919 vorbehaltlich der Zustimmung der Aufsichtsbehörde genehmigt.

Galle, den 30. Januar 1920.
Der Kreisamtschef des Saalkreises.
H. J. H. H.

Zu vorstehender Genehmigung spreche ich hierdurch auf Grund des § 84 des Grundbesitzersteuergesetzes vom 12. September 1919 und des Kommunalabgabengesetzes vom 14. Juli 1883 und der mir durch Ministerialerlass vom 6. Dezember 1919 - F. 2004 B. II 88588 - erteilten Ermächtigung meine Zustimmung aus.

Merzburg, den 20. Februar 1920.
Der Regierungs-Präsident.
Im Auftrage:
M. S. D. M.

Bekanntmachung.

Die Pfand- und Kautionsende im Gehalt des Gutbesizers Besenlaubingen ist erloschen.

Die unter dem 20. Januar 1920 angeordnete Gehaltsperrung wird demgemäß hiermit aufgehoben.

Galle, den 10. März 1920.
Der Landrat des Saalkreises.
J. B. G. G.
Redaktionsort.

Bekanntmachung.

Im Jahre 1920 werden in den Ortsteilen des Saalkreises die folgende Arbeiten in den Ortsteilen des Saalkreises ausgeführt. Die Termine für die Einigung in den einzelnen Ortsteilen lassen sich im voraus nicht festsetzen, sie werden von den Ortsvorständen der Ortsteile, Gemeinde- und Hausbesitzer rechtzeitig mitgeteilt und von diesen in verständlicher Weise bekannt gemacht werden.

Durch § 11 der Pfand- und Kautionsordnung vom 30. Mai 1906 (Reichsgesetzblatt 1906, S. 849 ff.) wird der Zugang zur Kautionsordnung der einkaufspflichtigen Gegenstände festgelegt. Als einkaufspflichtige Gegenstände im Sinne des Gesetzes gelten alle Gewichte, Waagen, Waagen und Messinstrumente, die zur Feststellung des Umfangs von Leistungen benutzt werden. In den Kreis der Einkaufspflicht sind somit eingeschlossen die Waagen und Messinstrumente der Gewerbetreibenden, Landwirte, Großhändler, Fabrikanten, Konsumvereine, Gewerkschaften, etc.

Die Waagen auf Runderellen sind einseitig, um den besetzten Waagen mit der sonst erforderlichen Einlieferung an die Eichämter verbundenen Kosten und Mühen zu sparen. Die vorgelagerten Gegenstände werden von den Ortsvorständen geprüft und soweit anständig, auch durch mittlere sachverständige Eichämter geprüften und zur Reparatur fähiger Waagen. Käufer der Waagen sind verpflichtet, die Waagen rechtzeitig zu prüfen, die Waagen sind die Waagen wiederhergestellt werden, dagegen ist die Waagen neuer und höher ungeladene Gegenstände auf den Waagen unzulässig. Außerdem der Waagen, die für den öffentlichen Gebrauch bestimmten Waagen, dürfen Waagen geprüft werden, die schwer fortzuschaffen oder beim Transport leicht zerbrechlich sind, z. B. Viehwaagen und Waagen, die wegen der Art ihrer Verbindung mit anderen Gegenständen schwer entfernt werden können (Waagen in Leuchten und Reflektoren, Waagen an Becken und dergl.). Für die Waagenprüfung der Waagen ist die Waagenprüfung in Betracht, die in höherer Weise gleichzeitig vorgelegt werden, z. B. Waagenprüfung von Waagenprüfern.

Von der Prüfung sind auch Waagenprüfer und Waagenprüfer sind ausgeschlossen. Waagenprüfer sind Waagenprüfer, ferner im allgemeinen Waagen für eine große Waagenzahl von 8000 Kilogramm und darüber, sowie die selbstkommentierten Waagen, bei denen die Waagenprüfung drei Jahre beträgt und die einkaufspflichtige Prüfung regelmäßig nur möglich ist, wenn die einkaufspflichtigen Waagen Waagenprüfer sind. Waagenprüfer sind Waagenprüfer, die für den öffentlichen Gebrauch bestimmten Waagen im Zusammenhang mit den Waagenprüfern sind. Waagenprüfer sind Waagenprüfer, die für den öffentlichen Gebrauch bestimmten Waagen im Zusammenhang mit den Waagenprüfern sind.

§ 11. Im Interesse der in Frage kommenden Waagen, nämlich in ihrem Besitz befindliche Gegenstände auf den Waagen vorzulegen, kann aberfalls die Einlieferung an die Eichämter zu erfolgen hat.

Die Einlieferung der Waagen erfolgt nach § 8 der Waagenprüfer für die Erhebung der Waagenprüfer, Waagenprüfer und Waagenprüfer, welche bei den Waagenprüfer Waagenprüfer ausgeführt sind und Waagenprüfer, sowie bei den Waagenprüfer Waagenprüfer.

Galle, den 9. März 1920.
Der Landrat des Saalkreises.
J. B. G. G.
Redaktionsort.

Bekanntmachung

betreffend die Einschränkung des Handelsverkehrs mit Gold, Kupfer und Wagnereisen.

Auf Grund des § 9 des Ausführungsgesetzes zum Reichsvertrage vom 31. August 1919 (Reichs-Gesetzblatt S. 1630), sowie der Bekanntmachung des Reichsfinanzministers über die Einfuhr von Gold, Kupfer und Wagnereisen vom 2. Dezember 1919 und der hierauf erlassenen Reichsfinanziellen Ausführungsanweisung vom 6. Dezember 1919 wird folgendes angedeutet:

§ 1. Die Anordnung betreffend die Aufhebung der Einschränkung des Handelsverkehrs mit Gold vom 14. Februar 1920 wird hierdurch wieder aufgehoben.

§ 2. Die Anordnung vom 12. Januar 1920, betreffend die Einschränkung des Handelsverkehrs mit Gold, Kupfer und Wagnereisen tritt mit dem heutigen Tage wieder in vollem Umfange in Kraft.

§ 3. Das am 12. Januar 1920 erlassene Verbot der Einfuhr von Gold und Wagnereisen im Leben und geschädigten Zustande bleibt gleichfalls auf weiteres bestehen.

Magdeburg, den 8. März 1920.
Der Oberpräsident der Provinz Sachsen.
In Vertretung:
H. H. H.

Bekanntmachung

betz. Baugesetzgebungen.

Der Hiesige baufachverständige Vertreter der Herren Amtsverwalter und der Baugewerkschaft der Städte des Saalkreises hat ein Dienstzimmer im Kreisbauamt erhalten. Zimmer 6 und die Amtsbezeichnung Kreisbauamtsverwalter erhalten. Erreichbar in der Regel Diensttag und Donnerstag von 9-12 Uhr, sonst unbefristet oder nach vorheriger Vereinbarung. Fernsprecher durch den Landrat.

Zur schnelleren Erzielung baufachverständiger Anwesenheiten trägt es wesentlich bei, wenn die Zeichnungen, Baubestimmungen und Berechnungen möglichst sorgfältig sind und den hierfür bestehenden Vorschriften der Baugesetzgebungen ausgeführt werden. Zeichnungen müssen im Maßstab 1:500 das ganze Bauwerk im Grund und mindestens 20 Meter Umnebung umfassen. Die vorgeschriebenen Angaben und Maßstabzeichnungen haben. Zeichnungen müssen ausnahmslos im Maßstab 1:100 auf halbbarem Papier oder Pausenpapier gezeichnet, möglichst im A4-Format gehalten oder geteilt sein; festes, brüchiges Papier, Klebtafel, brüchige Klebtafel und dünnes Pausenpapier werden nicht angenommen; alle Unterlagen müssen vom Bauherrn dem Bauamtsverwalter und dem Baufachverständigen unterbreiten sein. Zur Vereinfachung von geschäftlichen Verhältnissen des Kreis- oder Kreisbauamts müssen von Bauherrn und Baufachverständigen (einschließlich der anzuwendenden Nachbargrundbesitzer) gezeichnet werden.

Geltende die Baugesetzgebung der Bauwerke - Siegel, Zement und Baustoffe, müssen prüfungsfähige Baugesetzgebungen des Kreis- oder Kreisbauamts müssen von Bauherrn und Baufachverständigen (einschließlich der anzuwendenden Nachbargrundbesitzer) gezeichnet werden. Geltende die Baugesetzgebung der Bauwerke - Siegel, Zement und Baustoffe, müssen prüfungsfähige Baugesetzgebungen des Kreis- oder Kreisbauamts müssen von Bauherrn und Baufachverständigen (einschließlich der anzuwendenden Nachbargrundbesitzer) gezeichnet werden. Soweit als möglich ist die Ausführung von Zeichnungen vorzuziehen.

Der Kreisamtschef des Saalkreises.
H. J. H. H.

Bekanntmachung.

Die durch den Tod der Verstorbenen in Halle-Großschönefeld freigebliebene Nebenstelle unserer Kreisparlaments soll möglichst bald anderweitig besetzt werden.

Kandidaten, welche sich für den unterzeichneten Kreisamtschef, Luisenstr. 6, während der Dienststunden - namensmittags 8-3 Uhr nachmittags - bis spätestens den 18. März melden.

Galle, den 6. März 1920.
Der Kreisamtschef des Saalkreises.
H. J. H. H.

Bekanntmachung.

Den Herren Amtsverwaltern als Inhabern der örtlichen Baugesetzgebung wird zur Vereinerung von Inhabern der örtlichen Baugesetzgebung, bevor sie auf Grund des § 10, Artikel 17, Artikel 11 des allgemeinen Bundesrechts im Falle der Ermittlung einer Veranbarung Gemälde durch den Gerichtsbaufachverständigen oder in anderen dringenden Fällen zur zwangsweisen Einquartierung freier, sich von der örtlichen Wohnungskommission schriftlich beschreiben zu lassen, daß trotz gemessenen Nachlassens eine anderweitige Wohnung bzw. angemessene Unterformen nicht gefunden werden ist.

Galle, den 9. März 1920.
Der Kreisamtschef des Saalkreises.
J. H. Dr. G. G. G.

Bekanntmachung.

In letzter Zeit hat sich die Infizität in den Ortsteilen des Amtsbezirks Merzburg recht bemerkbar gemacht, daß das Schmutzwasser auf die Straßen ausgegossen wird.

Es möchte hiermit im Interesse der öffentlichen Ordnung und Sicherheit auf § 208, Nr. 3 des Reichsstrafgesetzbuches aufmerksam gemacht werden, wonach mit Geld bis 60 Mk. oder mit Haft bestraft wird, wer nach einer öffentlichen Straße oder Wasserleitung oder nach Orten hinaus, wo Menschen zu verkehren pflegen, Schmutzwasser durch den Abtritt oder dergleichen irgend wie abzugeben oder lassen kann. Eine öffentliche Befestigung auf einer öffentlichen Straße oder Orten auf eine Weise ausgeht oder auswirkt, daß dadurch jemand beschädigt oder verunreinigt werden kann.

Ich bitte die Herren Gemeindeverwalter, dieses Verbot in ihren Orten ersichtlich bekannt zu machen.

Galle, den 6. März 1920.
Der Kreisamtschef des Saalkreises.
Stelle.

Die beste Verwertung für Wolle ist u. bleibt die Versteigerung!

Wollversteigerung

In Berlin
am 5. und 6. Mal d. J.,
veranstaltet vom
Wollverwertungsverband
(Deutscher Landwirtschaftskammer)
Berlin.

Alle Schafhalter können ihre Wollen, auch die kleinsten Mengen, der Versteigerung anmelden.
Anmeldungen und Anfragen an die
Deutsche Wollgeseischaft, Berlin,
Markgrafstraße 77.

60 Zentner Hafer

gibt es selten Vielerorts von Ostpreußen
Münster (Schweizerische Munition)
Oelgart, Bielefeld,
Stellen überleben.

Ausstellung

zur
Bekämpfung
der
Geschlechts-
krankheiten

Eröffnung Sonntag, den 14. März
in
Halle, Marienschule (Charlottenstrasse)

veranstaltet vom National-Hygiene-Museum
Dresden und der Deutschen Gesellschaft zur
Bekämpfung der Geschlechtskrankheiten

Täglich geöffnet v. 10-7 Uhr für Damen u. Herren.
Montags u. Donnerstags nur f. weibl. Besucher.
Eintrittspreis 1 Mk. Personen unter 14 Jahren
haben keinen Zutritt.
An Werktagen um 5 Uhr ärztliche Führung.

Soeben erscheint in **2. Auflage** das
Anti-„Kommunistische Manifest“
(W. Gensch).

Hochaktuell! Der Kampf gegen die
proletarische Diktatur.
Bismarcks Warnungen vor dem Weltkrieg.

Preis Mk. 1.50, zu beziehen durch jede Buch-
handlung oder Mk. 1.80 vom
Union-Verlag, Jena.
Verlangen Sie Prospekt.

SONNOL

SONNOLWASSER

bestere Metallputz der Gegenwart

Generalvertrieb:
Lentz & Co., Berlin C. 19.

Sanatorium Klosterlausnitz,
Thüringen (früheres Kurhaus).
Fachärztlich geleitete Krankenanstalt
für innere,
Stoffwechsel- und Nervenkrankheiten.

Mässige Preise, gute Verpflegung,
Höhensonne, Luft u. Sonnenbäder,
Gute Fahrverbindung. - Prospekt auf Wunsch.
Leitender Arzt: **Dr. Leo Lomax.**

Ein billiges Korsett

nach Maß
fertigen wir aus jedem zureichenden
Stoff und Vorkaufspreis
- Garantiert bester Sitz
Fertige Korsetts
besonders billig.
Werkstätten moderner Maßkonfektion.
Toska Gunke
nur 16 Markt 10
neben der Hirsch-Apotheke.
Filialen in vielen Großstädten.

Waschtisch-Aufsätze

aus edlem teuren Marmor
von Eger und nach Ansehen
- sofort lieferbar.
Emil Schober, Chemnitz.
Galle, Mansfeldstr. 32 um 2. Telefon

Seftflaschen

aus böhmisches Glas
Willi Dietrich, Gr. Steinstr. 27/28
in Kriegerstr. Gera & Co.

1 Tafelbillard

aus bestem Holz.
110x150
Telefon 10

Deutsche Stimmen in die Zeit

Wochenbeilage der

Halle'schen Zeitung

Nr. 11.

Sonntag, den 14. März

1920

Sittliche Staatsauffassung

Von
Karl Siegmund Schulze-Galster
(Münster)

Seitdem das deutsche Volk im Zeichen der Novembermänner steht, scheint tatsächlich jedes moralische Bewußtsein von der großen Waise gemieden zu sein. Was mancher kommt sich heute vor wie jener berühmte griechische Philo soph, der am hellen Mittag mit der brennenden Laterne über den Markt seiner Vaterstadt spazierte und auf die erste Frage, was er denn wollte, antwortete: „Ich luche Menschen!“ Heute leuchten wir am hellen Tage durch Deutschland hin und her und suchen, ebenso vergebens wie der Grieche, unter denen, die da so wollen lächeln, die wir können besser registrieren als „denen“, denjenigen Mann, der auch tatsächlich lacht, die andere, denjenigen, der auch lacht, weil er der Vorläufer in seiner Absicht ist.

Es wird Herrn Goethe's Wahrheit nicht angenehm sein, wenn wir heute, um nicht ganz zu erwidern im finkenden Sumpf politischer Unfähigkeit, wenn wir, um uns von Zeit zu Zeit an den gut bewährten Normen einer guten alten Zeit wieder zu orientieren, auf Männer zurückgreifen, die ihren heutigen „Erben“, wenn auch nicht leiblich, so doch in ihrem unerbittlichen Geiste ein unerlöschliches Verdammungsurteil sprechen. Friedrich der Große, jener frei und stolze König aus dem Geschlecht der Hohenzollern, das ihm es im Grunde ist, wieder einen Mann, würdig eines Friedrich's des Großen, herbeizubringen wie er einmal befehlen sein wird, sein gefoltes, mit Recht beanpruchtes Erbe in Besitz zu nehmen, sagt einmal: „Die Staaten sind stets das, was die Männer, die sie regieren, aus ihnen machen.“ Wer mag heute noch diesen Satz zu bezweifeln? Seit Deutschland an zur Zeit Wiemar's, lebt Deutschland an zur Zeit Wilhelms II., lebt Deutschland an zur Zeit Ebert's und Genossen!

Es ist ein ewig wahrer Satz, daß Männer die Geschichte machen, aber nicht minder wahr ist die Behauptung, daß Männer Staaten, Reiche und Nationen schaffen. Gerade die, die sich berufen wägen, Staaten zu lenken, müssen sich bemühen, daß sie in sich die höchstmögliche Steigerung sämtlicher Kräfte haben, die allein befähigt sind, aufzubauen und Neues zu schaffen und nicht zu zerstören. Friedrich der Große abelte das Wesen der Politik und das Amt des Staatsmannes, indem er die Idee des Staates in einer den Fürsten seiner Zeit ungewohnten Weise erhöhte. Betrachtet man ihn in seiner Zeit. In England herrschte das parlamentarische Königtum, in Frankreich der absolutistisch-bourbonische Selbstherrsch. Das englische Volk hatte ein für allemal die absolute Herrschaft der Staatsform abgelehnt und an Stelle des souveränen Fürsten das souveräne Volk gesetzt. Das Volk in seiner Gesamtheit ist allein berechtigt, Gesetze zu geben und Befehle zu fassen. Der König nimmt die Stelle eines Direktors in einem großen Unternehmen ein, der nur zu gehorchen und auszuführen hat, was das souveräne Volk in seiner parlamentarischen Vertretung bestimmt. Da hat es kein Amtsrührer jenseits des Kanals wesentlich besser. Der Bourbonne unter dem Banner der weißen Lilien betrachtete sich als Großfürst. Er hat auf Kosten seines großen Vermögens ein sorgloses Leben ohne vererbte Arbeit herrlich und in Freuden dahinzubringen. Selbstherrschend ist er verächtlich. Pflicht und Schuldigkeit des Volkes für diesen König und alle seine Erben in Frankreich das zu leisten, was er nötig hat.

Da aber hatte in ihm keinen, unheimlichen Reigen, diesem unauflösblichen Militaristenstaat, der es geworden war seit Friedrich Wilhelm I., ein Mann den Thron bestiegen, der mit Verachtung auf das Leben und Schreiben seiner gekrönten Kollegen, die „Schwachsöpfe im Purpurgewand“, herablicke. In diesem Nachbarn, in gewissenhafter, redlichster Pflichterfüllung lag für Tag und Nacht ein Staatsgedanken, wie ihn die Völker des christlichen Europa noch nie gefaßt.

Die höchste Autorität liegt weder beim Volke noch beim Herrscher, die höchste Autorität liegt beim Staate. Der Staat allein ist souverän als Vort der Nationalität, als Schlichter der Ordnung, als Werkzeug der sittlichen Vertretung jedes Einzelmenschen, den er in sich faßt. Die hohe Auffassung, eines der letzten Ziele des Staates ist, den Menschen Vernunft, Humanität, ideelle und materielle Glückseligkeit zu bringen, führt erst zum wahren Sozialismus. Wenn alle Menschen nur ihr eigenes Interesse im Auge haben, dann wird es nie Staaten geben. Ein Staat erst ist möglich, wo der einzelne in selbstloser Eingabe an das große Allgemeinwohl auftrifft und ehrlich strebt und sich. Pflichterfüllung in engerer Arbeit, eifrige Energie im treuen Glauben an die Zukunft der Nation und ihre Kultur erzeugen erst den großen Willen zum Schaffen in den Trägern der Nationalität und ihrer Kultur. Was im hochachtbaren, herrschaftlichen Glauben an die eigene Unsterblichkeit, sondern in demütig ringender, stolzer Schaffenslust werden Reiche gebaut und Staaten gegründet. Der Herrscher auf blutiger Walfahrt, der Gelehrte in nächster Studierstube, der Arbeiter hinter eisernem Flug auf dornenbesetzter Flur, sie alle schaffen das Wohl der Menschheit, wenn sie ihre Aufgabe als Diener des Staates erkannt, erfüllt und sich damit durchbringen haben. Der Staat als höchste Gemeinshaft menschlichen Wesens ist die ewige Säule, um die sich das Leben der Erdgeborenen dreht. Staatsdienst ist der Dienst der Sittlichkeit, das Ziel des Staates ist Humanität und Humanitätsdienst ist wahre Religion.

Aber die da berufen sind, Träger des Staatsgedankens zu sein, müssen auch die sittlich vollkommensten Männer sein, denn sie sind die Vorbilder aller, die sie regieren. Sie in ihrer Würde sind die Diener, die in unermüdlicher Verantwortungsgewalt ihres Amtes walten. Das Volk hat

keine Regierung aus seiner Mitte gewählt, und welche Leute wählte es hierzu? Die Völker haben sich aus ihrer Mitte denjenigen gewählt, die sie für den gerechtesten hielten, sie zu leiten, für den besten, ihnen Vater zu sein, für den menschlichsten, um Anteil zu nehmen an ihrem Unglück und dieses zu verhindern, für den stärksten, um sie zu verteidigen wider ihre Feinde, für den weisesten, um sie nicht zu unredlicher Zeit in gefährliche und verderbliche Kriege zu verwickeln, kurz: sie haben denjenigen gewählt, den sie für den zur Repräsentation des gesamten Staats fähigsten Mannen hielten, in dem die lauterste Gewalt den Geleiten und der Gerechtigkeit zur Stütze dienen konnte und nicht das Mittel wäre, ungestraft Verbrechen zu begehen und Tyranni ausüben zu dürfen. Unmöglichkeit des Staatsmannes erste Tugend. Die Eigenschaft, die ja die treibende Kraft aller menschlichen Handlungen ist, soll beim Staatsmann zur Vaterlandsliebe erhöht, veredelt werden. „Große Fürsten haben sich stets selbst vergessen.“ Der Herrscher, weit entfernt, absoluter Herr seines Volkes zu sein, ist vielmehr ihr erster Diener, er ist das Werkzeug zu ihrem Glücke. Also nur der sittlich vollkommenste Mensch ist würdiger Herrscher zu sein über seine Mitmenschen. Was mit dem persönlichen Egoismus, was mit dem Parteieigenen, hier gilt es das Volk und das Glück aller Menschen! Auf der Verantwortlichkeit, auf dem sittlichen Charakter des Staatsmannes beruht die Größe und die Kraft aller Staaten, ganz besonders aber Preußens!

In dieser Auffassung von der politischen Sittlichkeit und der Pflichterfüllung, die dem Staatsmann in strenger Selbsttätigkeit oberstes Gesetz sein soll, bildete sich Deutschland's größter Philosoph, der deutsche und preussische Philosoph der Welt: Immanuel Kant aus Königsberg. Der kategorische Imperativ der unerschütterlichen Pflichterfüllung ist das Gebotnis des alten Preußen-Deutschlands gewesen. Mit erbarmungsloser Gewalt festsetzte der friderizianische Geist 60 Millionen an die Waffen der Volksthat und die der Werkthat. Zum letzten Male im Weltkrieg ward dieser Geist die furchtbare Waffe, die Sündenburg und Ludendorff führten, Palmung ward geschlagen. Der stolze Reich Siegfried fiel durch Gift und Lüge und Masgeier aus fremden Händen hoden auf seinem Leichnam und reihen ihm die Fleischtropfen von den Knochen.

Das Vaterland in dem deutschen Drama

Von E. A. Georg.

3. Die Hermannsschlacht von Heinrich von Kleist.
Zeit: Das Jahr neun unserer Zeitrechnung. Raum: Das deutsche Vaterland von den Süden und dem Niederrhein bis zum Rhein. Engerer Schauplatz des Vorgangs: Das deutsche Land zwischen Weiler, Lippe und Ems mit seinen großartigen Zusammenhängen, heiligen Eichenbäumen und dunkelblauen Wäldern, seinen festsitzen Weidengründen, rollenden Hüden, rauschenden Flüssen und unbewaldeten Mooren, zuletzt die linsigen Dürstete des in Sturmeswehen herrlich rauschenden Teutoburger Waldes, der Ort der Hermannsschlacht. — Gegen: Dieses schöne deutsche Vaterland, eine bis auf ein einziges kleines Glied, von einem brutal rüchsellosen, bald offen gewaltthätigen, bald tüchtig hinterlistigen, immer grausamen Feinde, dem Volke der Römer, befehle und durchdringt Waffe: Verachtung aller politischen, wirtschaftlichen, gesellschaftlichen, sittlichen und menschlichen Rechte. Dieses ungeheure, schier grenzenlose Unglück der Römerherrschaft wird noch überboten, gegipfelt und befelegt durch die Hölle von Schwand, Schimmi und Schwand, der Schwand'schen Mörder und Völkler der Deutschen selbst, vor allem der Hölle, der Berührung und Aufgefessenheit der Stämme unter sich und der Sorden und Volksgenossen in ihnen.

Aber eine Bemerkung drängt sich uns in dieser niederwühlenden Flut ungelagerter Lage mit besonders heftiger Nachdrucklichkeit auf. In der letzten großen Geschichtsperiode seit der Gründung des Deutschen Reiches, zuletzt in dem gewaltigen Ringen gegen eine halbe Welt in Waffen wider uns toten die Fürsten und Staaten das Bild einer wunderbar festen Front zum Schutze des Vaterlandes. Die fürchterliche Katastrophe, bestehende in menschlichebedeuten die Stoff ging von dem einen Teile des Volkes selbst aus. Die Fürsten sind nun vertreiben. Aber gerade alle diejenigen Mängel, Fehler und Gebrechen, für welche sie als Urheber verantwortlich gemacht wurden, sind geblieben, und der Scharfsichtige findet die Ursachen in dem Wesen und Charakter und der geistig-sittlichen Verfassung des Volkes selbst. Dieses, sein reines Kunstwerk, hat der Dichter seinem Volke in der Zeit des Zusammenbruchs und der Veruche zum Wiederaufbau nach der Katastrophe von Jeno-Huerfeldt als ein Symbol der Wiedergeburt errichtet. Er ruft und mahnt mit ihm in noch eindringlicherer und ernsterer Weise das Geschick von heute. Denn auch bei uns die oberste Wunde, die es zu keinem befriedigenden Opfer zu bringen vermögen. Auch heute dieselbe elende Selbstverwertung, armelige Unterwürfigkeit und nichtsnutzige Kriecherei vor dem hochmütigen Sieger, den sich das deutsche Volk durch seine Verfärbungen und Selbstauflösung doch selbst bestellt hat. Selbst in der Auslieferungssfrage wird sich das letzte Ende zeigen. Wir brauchen nur statt „Rom“, „England“, statt „Mittelmeer“, „Ocean“ zu meinen, und wie hören in des Fürsten der Kaiser launentlicher Klage die Wortführer des deutschen Volkes, soweit sie heute die Gewalt ausüben: „Es ist unklar, was wir sind verloren! Rom, diese Erde, der, das Mittelmeer befehlend, gleich dem Kolos von Rhodos, trotz, den Fuß auf Ost und Westen setzt, des Panthers mutigen Knaden hier, und dort den tapferen Gallier niederstretend: es wirkt auch jetzt uns Deutsche in den Staub.“ Und der, an dem dies Wort gerichtet ist, begrüßt die faule Brut der Schwand'schen und der allzufern berechnenden Wittig-

keit und lässig beherrschten Selbstsucht, und muß zuletzt gestehen, sich um den Lohn seines Wäcker-Schiebertums durch „Verärrer“ geprellt zu haben. Nun wendet er sich ruhig an Hermann: „Lach ich mein wackerer Freund, dich in dies Jersal fützte, durch Schritte, wenig Flug und überlegt, gewiß, ich fühle mit Schmerz, im Innersten der Brust.“ Nichts fühlt er; elender Abtrübselnd, schmachtappiger. Denn als Hermann zu dem notwendigen Opfern aufruft, findet er mit den anderen zugammern. Das sind wir! Uns halten aber die brutale Behandlung unter Konterben vor: gibt mir der Römer das, wonach mein ganz Gefallen steht, und was ich dir nicht gönne, so hat er mich. Denn jenen brutalen Vaterlandsverratte, der durch Vermittlung der Front das Geschick des Feindes befehle, und in anderer Weise auch heute noch befehlt, lag die abgeleitete Selbstsucht zugrunde, die lieber für den Raub jagt, und die aparten Wünsche der Innenpolitik durchdrückt, als stark dem Feinde widersteht, fest bis zum letzten Kampf. Nun fehlen natürlich auch nicht jene besonders feinen Überlegenheiten, welche auf ein vom Himmel-fallendes glühendes Zeichen warten oder noch immer und überall auf ein Jüdisches Tobenreden oder Entsetzen und brutale Gegner bestürzen. Im Grunde genommen verbißt sich Räte, Schwäche, Tollfugigkeit und Feigheit, zuletzt und zuerst Mangel an hingebender Liebe und fortreizend erhabenen Glauben an das Vaterland, hinter das Lebensziel dieses Eroberer. Mitten in diesem Schwund von leberstündenden Sumpfbüden und Nebelbrodem bricht einmal ein fahler Lichtblick: „Es bricht der Wolf, o Deutschland, in deine Hölle ein, und deine Sitten streiten um eine Handvoll Wollle.“ Aber das Wort ändert nicht: noch sich verzehrenden Wahnwitz bis zum spendenden Opfermüt ein weiter, weiter Weg. Die von heute stehen händigeren oder fummelig an der Brang'schen, ängen auch noch nach der Entschlossen, vermögen den Weg nicht abzufahren, und das Vaterland sinkt von Stufe zu Stufe. — Endlich müdet am und im Körper des Ganzen eine ganze Kolonie von krankheitsregern: Unglauben, Mißtrauen, Argwohn und Belauerung mit ihren hohen Gefolgen von argen Unarten und lährenden Wängeln: lieber dem Fremden und Lieben mehr trauen als dem eigenen Volksgenossen. Wir brechen ab; genug der Schwand des Vaterlandes, der Schwand des Volkes.

Aus diesen Trümmern des Zusammenbruchs von Vaterland und Volk zu retten, was etwa zu retten, unter dem von sieben Monaten der mächtige und feiner ganzen Charakter aus dem geistigen und politischen Verfallung nach hervorgeragene diese Stammesführer, Marbod, führt der Gueven, einen Staatenbund gegen Rom zu gründen. Das Unternehmen scheitert. Nun will er mit Hilfe der Römer gegen seinen, ihn in jeder Beziehung weit überlegen, Nachbar und Mitbewerber an der Arbeit von Germanien's Schicksal und Zukunft, den Fürsten der Cheruskier, Hermann, die Oberherrlichkeit Germaniens erringen. Geschick hat die römische Staatskunst Marbod mit Geld, Waffen und Offizieren unterführt. Jetzt findet aber diese Staatskunst den großen Unglück gekommen, mit Germanos Hilfe Marbod zu vernichten, um dann diesen beherrschenden über germanien's Fürsten, der schon immer und überall den längst geplanten letzten großen Schlag gegen Germanien's Freiheit im Wege steht, um so leichter rüchlos abzumit. Um ihn zu gewinnen, umschmeichelt sie ihn, mit der sicheren Aussicht der Oberherrlichkeit über ganz Germanien. Eine der ausgezeichnesten Diplomaten Roms, Pentidius, läßt seine an den erdenlichen Mitteln reichste Kiste unter dem Vorwand sich aufgefessenen und verdrängten Stämmen und bei Hermann und bei Marbod spielen. Einer der besten Feldherren Roms, Varus, steht an der Belagerung mit drei alten kampfbereiten Legionen, was ist fällt, als „Freund“ oder Feind der Cheruskier einzugreifen, von denen zwölf Marbod, von Süden und Norden lauern römische Kavalere. So erzieht uns Hermann als ein edles Bild, das gefüllt ist.

Eingefüllt durch die riefenartige Lebermacht Roms und die Unfähigkeit und Torheiten und Verbrechen der eigenen Volksgenossen in die drangvoll fürstliche Einge, denn er nicht im geringsten an seine eigene Sicherheit. Von der hingebendsten Liebe zum Vaterlande erfüllt, ganz voll, vom großen Glauben an das höchste Große-Ganze; dem er mit seinem Staate angehört, atmet, denkt, fühlt, sinnt er Tag und Nacht nur eines: Befreiung des ganzen großen Vaterlandes, Germaniens umbedingte ganze Unabhängigkeit. Nur ein einzig, einziges Ziel hat er: die Freiheit von dem Joch der Fremden. In diesem Worte ist alles enthalten, was ihm das Leben lebenswert macht. Nicht „den Sand, auf dem er steht“, verteidigt er. Und darum verlangt er, wenn es sein muß, für's große Ziel die großen Mittel: „Zusammenrollen Wied und Kind und auf der Weier reches Ufer bringen, Goldsünder, goldene und silberne, die ihr besetzt, schmelen, Verlen und Äuveln verkaufen oder sie persägen, verberere eure Fluren, eure Herden verlagern. . . .“ Sein Programm also: Nichtswürdig die Nation, die nicht ihr alles legt an ihre Ehre.“ Freiheit und Ehre des Vaterlandes ist ihr bestes, das alle ersehnte Ziel. Wie wird er das erreichen? „Ist es nicht heller Mahnung, in einer von dornenreich verlorenen Lage nicht nur dem Lebel zu widerstehen und sein Volk und Land der entsetzlichen Verwüstung dreißigtausend, nein, den Kampf geradezu herauszufordern? Erinnern wir uns doch der Hölle von Schwandungen, Verdrängungen und Verurteilungen über das Haupt Wilhelms II., daß er endlich den ihm aufgewungenen Kampf lieber aufnahm in einer ganz anders aussichtreichen Lage, statt in die dauernde Verfallung des Vaterlandes des Volkes unter England's Weiblichkeit zu willigen. Das ist in nur worte: Gewißheit bei uns trübselig, aber viel leicht liegt in Germanos Dem- und Sandelweise mancher Wind für uns, wie wir das Joch der Fremden, insbesondere das Verriol- Morbinstrument wirkungslos machen begn. abschütteln, und darüber zu unserer Wiedergeburt kommen könnten. — Da German nicht einmal feierlich einen

Halle/Zeitung

Unterhaltungsbeilage der Halleschen Zeitung

Nr. 11.

Halle/Saale • Sonntag, den 14. März

1-9-2-0

Eine kleine Lektion

Von Leo Zarok.

Als Herr Klot nach beendigtem Frühstück die Veranda zuging, angedeutet — was ihm seitens seiner Gattin, die das als große Rücksichtslosigkeit ansah, stets einen Blick summierte und doch bereichernd eintrug —, sah er das Mädchen herein und meldet, ein Herr warte im Salon.

Klot: Ein Herr? Was für ein Herr?
Das Mädchen: Er hat mir seinen Namen nicht nennen wollen.

Klot: Woher ein Bettler?
Das Mädchen: O nein, gnädiger Herr! Er trägt einen hohen Hut.

Klot: Liebes Kind, Sie sollten eigentlich wissen, daß die Höhe des Hutes oft im ungelächerten Verhältnis zu Höhe der sozialen Stellung steht. Haben Sie gesagt, ich sei zu Hause?

Das Mädchen: Ja, gnädiger Herr...
Klot: Schön, ich komme. Sie bitte um Entschuldigung, meine Liebe, daß ich genötigt bin, mich jetzt zu verabschieden, aber falls es wirklich ein Bettler ist...
Frau Klot: Wirst du ihm etwas geben?

Klot: Jawohl, eine kleine Lektion!
Demmit tritt Herr Klot in den Salon. Bei dem Gehenden sah er den Herrn, den er sich mit seinem Bekleidern wieder, hüft sein Gesicht schon im voraus vor Freude.

Ubrigens hat er sich in seinem Kronogramm nicht getraut, Der Mann ist ein Bettler, der unangenehme Lapsus des Hausbetters. Alles verrät den Bettler von Prostitution: das Gesicht, dessen gewollte Unsauberkeit nicht gegen eine blühende Gesundheit zu verbergen; der vernachlässigte Hof, der eng angeknöpft ist und trotzdem den laß- und fettlosenden Körper nicht mager zu machen imstande ist; seine mit biden Notzählern und schmutzigen Papieren vollgepackten Taschen, die selbst eine Jangge nur mit Geduld anfaßt würde; sein Atem, der so hochgradig mit Alkohol und Nikotin gesättigt ist, daß ein gewöhnlicher Postbeamter ihn noch eine Erstauferer auferlegen müßte; und vor allem das Auge, ein verlogenes, lachendes, gleichzeitig pittoreskes und innerlichste Auge, das sich hinter das scheinbittliche Lid zurückzieht, sobald man es betrachtet, um, wenn man es nicht beobachtet, brüsk wieder zu erscheinen und halbi die Person, die es zu rühren gilt, oder den Wert einer Mißwaise, die der Bettler in die Tasche stecken wird, sobald man ihn allein läßt, zu verlieren.

Klot: (den Mann von oben bis unten mustern, in harten Ton): Was wollen Sie?

Der Mann (mit lebendem, erstickter, atemloser Stimme): Goben Sie die Güte, mein Herr, und verzeihen Sie, daß ich so frei gewesen bin. Sie zu hören, aber die Not ist in der Tat sehr groß, sonst hätte ich einen solchen Schritt nicht gewagt... Ich habe sieben Kinder, mein Herr... in schredlichem Elend... ohne Mutter, die in jungen Jahren gestorben ist. Wenn Sie die Güte haben wollen...
Klot: Bedauern...
Der Mann: Sie schenken für Interesse keinem Unwürdigen, mein Herr, ich verführe es Ihnen. Dazwischen arbeitsunfähig infolge einer Krankheit, die ich mir beim Militär zugezogen habe... (grüß) jawohl, an meinem Unglück ist das Vaterland schuld.

Klot: Was geht das mich an? Ich bin Belgier!
Der Mann (einen Augenblick aus der Fassung gebracht, dann aber sofort die neue Fehle auf der Jagd nach dem Hühnermarkt aufnehmend): Was Sie Jagen,

mein Herr! Mein, wie ich das trifft! Ich bin gleichfalls Belgier mütterlicherseits! Warten Sie mal... Wohnte Ihr Herr Vater nicht in Antwerpen?

Klot: Nein, in Namur.
Der Mann (triumphierend): Stimmt! O aber den habe ich ja sehr genau gefannt, den brauen Mann! Fest erinnere ich mich. Ich habe ihm sogar jenerzeit Gefälligkeiten erwiesen, von denen ich aus Bartgeißel nicht werden wollte. Er lagte immer: Wenn du mal irgendwas brauchst, geniere dich nur nicht, mein lieber Freund, ich...
Klot: So ein Frechheit!
Der Mann: Wie beliebt?

Klot: Sie haben meinen Vater gefannt und wissen nicht mal, daß er taubstumm war?

Der Mann (aus dem Stanzet gebracht, sich aber alsd wieder lösend): Warden, ich verweisle ihn vielleicht auf jemand anders... Aber ich bin ein ehrlicher Mensch! Sie dürfen nicht glauben, mein Herr, daß ich Sie betrügen wollte... Einfach auszuforschen... Es ist nicht meine Schuld, wenn ich momentan leit einem Jahr ohne Arbeit bin... (Eintrittm der rechten Handfläche einige ungläubige Schreie und gefüllte Beugnisse!) Hier ist ein Brief der frommer Vater von S. Markus, hier eine Empfehlung des Pfarrers Anagnostis!

Klot (lächelnd): Danke, ich bin Freimaurer!

Der Mann (sticht hätte die Beugnisse wieder in die rechte Handfläche und entnimmt der linken einige andere Papiere; mit unerwarteter Ernst): Ich auch! (Er verliert, Herr Klot's Hand zu ergreifen, um ihn zu benehmen, daß er den Freimaurergruß fennet, — Herr Klot verweist seine Hände auf dem Rücken.) Hier, bitte — mein Zertifikat als Mitglied der Loge „Kreuz Freundschaft“!

Klot (durch eine herabliche Unfreundlichkeit beunruhigt): Ein Freimaurer mit kirchlichen Empfehlungen?

Der Mann: O, die sind älteren Datums! Seit einem Jahre habe ich keine Besichtigungen mehr zu diesen Leuten! (In seiner Ritanei fortsetzend): Sie werden mich nicht im Elend übergehen lassen, einen Logenbruder, der Ihnen...
Klot: Der mir Lügen aufsticht, jawohl!

Der Mann: Lügen? Lügen haben Sie gesagt? Nun wohl, Sie sollen sehen, ob es Lügen sind! (Er zieht ein großes Messer aus der Tasche.) Das Messer ist dieses Leben und das Elend, das mich auf Schritt und Tritt verfolgt. — Ich will lieber ein Ende machen. Und wenn Sie meine Bitte nicht erhören, wenn Sie sich meiner Verweigerung nicht erbarmen, so komme mein Blut auf Sie zu Haupt! Ich werde mich töten... hier... vor Ihren Augen! (Er erhebt das Messer.)
Klot: Halt! Warten Sie!

Der Mann (noch einige Minuten trauischer): Nein, sage ich. Das Elend ist zu groß! Ich will... (Er hebt ein neues Messer.)

Klot: Warten Sie doch, zum Teufel! Ich will meine Frau rufen — die muß sich das Theater aus ansehen!

Der Mann (auert erkaunt, kann plötzlich einen anderen Ton anfangen und gefächert die Augen rollend): Ja schon — also nicht! Ubrigens, es wäre auch zu dumm von mir! Weßhalb soll ich es denn blühen? Wenn die Gesellschaft mich auslöst, soll die Gesellschaft es auch bezahlen! Wollen Sie mir jetzt was geben — ja oder nein?

Klot (ungerührt, mit der Alingelächerte Spielend): Steden Sie das mal ein! Ich leide nicht auf Wänden.

Der Mann (Haupt beilieg das Messer auf, steck es in die Tasche und sieht Herr Klot voll Verwunderung an; mit dem Rücken eines Menschen, der endgültig auf jeden

Schwinkel verzichtet): Wahrhaftig, alle mögliche Godachtung! Ihnen kommt nun nicht so leicht bei. Ich lebe schon, hier finde ich nicht meine Rechnung!

Klot (ebenfalls lächelnd): Weil Sie die Sache verheißt angefangen haben, Götchen Sie, daß Ihr ganzes Elend eine fette Ente ist, und ich gebe Ihnen eine Mark!

Der Mann: Oh's ne Ente ist! In meinem ganzen Leben habe ich noch nicht ein einziges Mal Hunger gelitten!

Klot (stibt ihm den für seine Offenheit ausgelagten Loh): Aber Durst?
Der Mann: Zum Teufel, ja — mein Durst ist überhaupt nicht zu stillen!

Klot (wieder ernst werdend): Aber jetzt machen Sie gefälligst die Tür von draußen zu und lassen Sie sich nicht noch einmal sehen, Sie — Mühschaulen! Sie sollten sich eigentlich schämen, ein Mensch in Ihren Nadeln um mit Ihren Kräften den Mensch Berggott die Tage zu stehlen! Gehen Sie lieber arbeiten!

Der Mann (erhebt die Arme, als wolle er den Himmel zum Heuen menschlicher Ungerechtigkeit nehmen): Wie? Was? Ich stelle dem lieben Berggott die Tage? Wo ich vom frühen Morgen bis zum späten Abend einen Saufen Leute bedauere, die ich nicht einmal fenne?... Ungerechtigkeit die Wittgelder, die ich verfallen muß; Wittgelder einer verzweifelten Mutter, hilfloser Waisen usw... Und die Heugnisse... Und die antiliden Urkunden, die man doch wunderbarlich fabrizieren muß... Ich will nicht das!... (Zieh mich und mehr in eine die Entrüstung hineinredend): Ich soll arbeiten? Was tue ich denn leit einer gelidigenen Stunde, wo ich Ihnen die rührenden Geschichten erfinde? Und alles für eine lumpige Mark! Sollen Sie das etwa für eine angemessene Bezahlung?... Weiß der liebe Himmel, wenn ich noch mal von vorn anfangen könnte, ich würde wirklich tausendmal lieber Staatsbeamter werden! Dabei würde ich weniger verdienen, das ist richtig, aber ich brauchte mich auch nicht schämen, ein Mensch zu sein... (Schreit stolz den Hut auf.) Wenn Sie dann mit mir zu tun hätten, müßten Sie bei mir betteln, und dann sollten Sie mal was erleben!...

Er verläßt würdevoll den Salon, während Herr Klot ihm mit offenem Munde, erkaunt, verblüfft nachschaut.

*
Mittelschliches Tageslicht. Ueber eine bedeutsame Erfindung wurde kürzlich nach der „Electricität“ in einem vor der englischen Royal Society of Arts gehaltenen Vortrag berichtet. Dasselbe ist gelungen, einen gut von G. Scherrens konstruierten Apparat soweit zu vervollkommen, daß er nunmehr auf einfache Weise die Verstellung einer dem Tageslicht vollkommen gleichen Beleuchtung gestattet. Als Beleuchtungsquelle erfordert die Vorrichtung eine elektrische Lampe mit einer Lichtstärke von 300 Bergen. Unterhalb des Beleuchtungsapparat ist ein optischer Reflektor angebracht, der die Strahlen nach oben auf einen Schirm wirft, auf dem sich in bestimmter Anordnung verschiedene Farbenfelder befinden. In dem reflektierten Licht soll jeder farbige Körper genau dieselbe Färbung zeigen wie im gewöhnlichen Tageslicht.

Ein harter Winter. Die Holländer sind die härtesten Bauern der Welt. Ein Holländer war ein neuer König der Bauern. Wundere dich nicht, von dem berichtet wird, daß er von seinen 80 Lebensjahren 60 arbeitslos und zwar die erkrankte Menge von 1/3 Roggenmüchigkeit, so daß er im ganzen Leben vier Zonnen verbrauchte. Für seine Bezahlung hatte er regelmäßig einige hundertere Beistimmungen getroffen: kein Satz sollte mit alten Bienenstöcken ausgetrieben werden, und es mochte ein Feuerzeug samt Blei und Tabak mit in den Satz zu geben. Die Beistimmungen sollten während des Beiseinbegangnisses runden, und schließlich im feierlichen Moment die Nähe aus ihren Bleien auf den Boden seines Sarges ausschütten.

Koren der Stadt Tübingen, wo der Gouverneur persönlich mit ihnen unterhandelte. Er zeigte eifriges Interesse auf ihre Beschwerden einzugehen, und aben schließlich hoch geteilt, sie wenigstens teilweise zu erfüllen. Es ist bezeichnend, daß unter Manes III., der, wie aus anderen Quellen bekannt ist, den Tempeln jährlich 185 000 Gold Runden schenkte, die Arbeiter ihre paar Sätze Getreide unter solchen Schwierigkeiten erklären mußten. Bedeutsame Strafen sind aus der Zeit Manes IX. bekannt. Damals mußten die Arbeiter, als die Getreidemenge endlich geleistet wurden, dem Bauern für seine „Beistimmungen“ ein Geschenk übergeben, das in zwei Kisten und einer Schachtel bestand. Unter all diesen Vorwänden ist die Mißwirtschaft in der Vermehrung, Verschwendung und Unbereitschaft der Bauern und der freudigen Einkommen Manes IX. bezeichnend. Man muß aber nicht diese unfähigen erhaltenen Riten wertvolle Beiträge zur Kenntnis der Lage des „Proletariats“ bei den alten Römern.

Handliche Maße. Man kommt oft in Verlegenheit, ein Maß feststellen zu müssen, ohne gerade ein Zentimetermaß bei sich zu haben. In solchen Fällen kommt es auch gar nicht darauf an, ein Maß ganz genau zu haben, sondern es nur ungefähr zu wissen. Will man 4 Z. wissen, ob ein Scherens an einer bestimmten Handfläche Platz hätte, so kann man, bevor noch der bedächtigste Handmann einen Meterstab aus dem Koffer geholt hat, mit ein paar Griffen feststellen haben, daß der Maß nicht reichen kann, und in solchen Fällen ist es ganz überflüssig, genau nachzumessen, ob der Wand um etwa 15 oder 20 Zentimeter zu kurz war. Die Frage ist nun, wo man die handliche Maße hernehmen sollte. Jeder wird unter den fünf Fingern seiner Hand denjenigen herausfinden können, der ziemlich genau 10 Zentimeter lang ist, und in solchen Fällen des lässlichen Lebens wird ihm diese Kenntnis an gute kommen. Ein weiteres handliches Maß ist die Spanne. Zwischen der Spitze des Daumens und der Spitze des anderen Fingers ist ausgerechnet der Durchschnitt der Ermauerung ein Maß von 20 oder 25 Zentimetern, also ein Fünftel- oder ein Viertelmeter, finden können, und das Maß stellen eines Maßes mit dieser „einfachen und stets gegenwärtigen Vorrichtung“ wird in vielen Fällen sehr sparen helfen. Ein weiteres Maß von ziemlicher Genauigkeit ist der Schritt. Die meisten müssen es gar nicht, wie man weiß, daß man aber man kann darauf achten lernen und dann ein Maß haben haben. (Eine solche Schrittweite ist zweckmäßig, so daß zwei Schritte aus drei Meter ergeben.)

Unsere ersten Steuern

Angesichts der Pleitensteuer, die unter sehr weichen, noch immer dem Kaiserlichen Reich, die ersten Abgaben dieser Art bestanden wurden. Vor mehr als 600 Jahren trat damals in Berlin zum ersten Male ein Landtag zusammen, dessen Einleitung seinem geringeren Zweck galt, als eine Finanzreform des Landes zu beraten und zu beschließen. Es war ein gewöhnliches Ereignis, als drei Markgrafen, der Bischof von Brandenburg, eine große Anzahl von Rittern mit ihren Mannen und andere Deputierte in den damals — es war im Jahre 1280 — kaum 8000 Einwohner zählenden Vorstadtbezirk Berlin zusammen, um die Finanzangelegenheiten des Landes zu ordnen. In Berlin nach nicht mit dieser Größe gefasst war, so hatten die Landtagsmitglieder mit ihren Angehörigen in Betten auf dem um die Markenscheide sich ausbreitenden Wiesen eine Unterkunft gefunden, während für ihre Verpflegung die Stadt Sorge zu tragen hatte. Es sollte über eine dreiwöchentliche Periode, nämlich die Umbauung des bisherigen Steuerwesens, verhandelt werden. Da haben wurden die Gesandten für die Landesfürsten je nach Bedürfnis durch die Bede (Bitte) aufgefordert, eine Entscheidung, die heute noch in dem sogenannten Steuerwesen fortlebt, durch den die Dorspalung des päpstlichen Reiches bestritten wird. So lange es sich um Bedürfnisse des Reiches handelte, hatten die Herren durch die Freigabe freizulassen Geben des Landes unanfechtbar, aber der markgräfliche Stamm der Hohenstaufen trat gegen Ende des 13. Jahrhunderts so zahlreiche Steuern, daß die Steuerlast des Landes außerordentlich zu steigen begann. Die Markgrafen Johann I. und Otto III. hatten lange Zeit die Pleitensteuer gemeinsam geführt, waren aber, eben um ihre jährliche Einkommensverluste zu wässern, im Jahre 1288 zu einer Vereinbarung gekommen, wobei Berlin und Umgebung, Warmm und Zeltow der Ottomannischen Linie zugefallen waren. Das neue Geschlecht stählte im Jahre 1290 mehrere hundert Steuern. Die Pleitensteuer des Rumpfes dieser Reichsstände veranlaßte die Pleitensteuer, bezogenen der erste Landtag in Berlin abgehalten wurde. Es wurde vereinbart, daß die Städte durch die einmalige freie Pleitensteuer die alte Bede abzugeben und dann nach ihrer Kraft die Pleitensteuer zu einer jährlichen ordentlichen Steuer auf sich zu nehmen und in zwei Terminen zu bezahlen und zu Berlin zu zahlen hatten. Aufschluß über

ähnlichen Umgebungen sollte man felt, daß in jeder Landeshälfte sechs dazu berechtigte Einkünfte, und zwar drei Mannen und zwei Frauen, als Steuerträger, die Einkünfte zusammenzutreten und beurteilen sollten, wie viel von Mülligkeit zu geben wäre. Das war im wesentlichen das Ergebnis der ersten Finanzreform in der Mark Brandenburg, von der der Weg zu den heutigen Steuerproblemen ein ebenso langer wie schwieriger gegangen ist.

Ein Arbeiterstreik im alten Rom. In unserer Zeit der sozialen Kämpfe ist es vielleicht nicht uninteressant, einen Blick auf Arbeiterbewegungen zu werfen, deren Schauplatz eines der großen Städte des alten Orients war. In dem unheimlichen Lurmer Saalraum finden sich die Urkunden eines Arbeiterstreiks in der Kaiserzeit des alten Römer in der Zeit Manes III. (1200 bis 1168 v. Chr.), der die erste Streikbewegung ist, von der die Geschichte zu berichten weiß. Die Handwerker und Arbeiter an alten Rom waren in Gruppen eingeteilt, von denen jede aus einer Gruppe von Arbeitern bestand, die Arbeiter der Gruppe; hatte; diese mußte die Bitte über seine Untergebenen und ihre Arbeitseinstellung führen. Zu finden wir in den Entwürfen wieder blaue Uniformen bezeichnet, zu denen der Arbeiter mit rötlicher Linie die Entwürfdungsberechtigungen hingehört. Oefter wird auch ein solches Beispiel durch die Geschichte erzählt. Arbeiter streiten auch einen heißen Monat ihrer Beschäftigung fern. Häufig tritt auch hierem wegen Arbeitsmangel ein, was für die Leute keine Sünden bedeutet, da sie auch für die beschäftigungslose Zeit bezahlt werden. Die Unterbringung befindet sich in Geld, jedoch in bestimmten Grenzen, die Arbeiter erhalten. Würde die Lieferung verweigert oder nicht die nötige Menge der Unterbringungen von Seiten der Beamten ganz aus, so würden sich die Arbeiter aufhalten und traten in den Straßen. So taten auch die Pleitenarbeiter im 20. Jahre König Manes III., die sich die Aufhebung ihrer Lohnverträge durch die Pleitensteuer ergeinigen mußten. Mit Weib und Kind verließen sie ihren Arbeitgeber, obwohl sie der Schreiber der Zeitgeschichte und ihre Arbeitgeber mit ebliden Versicherungen zurückhalten wollten. Sie waren zu oft zum Herren gekommen worden. Am nächsten Tage verließen sie, in den Tempeln Manes III. einzufragen, wobei zwei Sonderbeauftragte, die die Arbeiterstellung der Arbeiter bemerkt waren. Trotz der Arbeitsunterbrechung der Arbeiter haben die hundertenden Arbeiter nicht nach, bis sie endlich ihre Pleitenleistungen erhalten haben. Über einen Monat später hatten sie die Pleiten wieder um und sagen die zu den

